

Ethik

Glück und
Sinnerfüllung

ABITUR **MEHR
ERFAHREN**



STARK

Inhalt

Vorwort

Individuelle Glücksvorstellungen	1
Glücksvorstellungen in der philosophischen Ethik	6
1 Was ist „Glück“? Eine erste Definition aus moderner Sicht	6
2 „Glück haben“ – Der vorphilosophische Glücksbegriff	7
3 „Glücklich sein“ – Der philosophische Glücksbegriff	9
3.1 Solon und der Beginn der philosophischen Reflexion	9
3.2 „Eudaimonia“ – Der Glücksbegriff der Antike	11
4 Platon – Glück und die Idee des Guten	13
4.1 Platons Vorstellung von Welt und Seele	13
4.2 Platons Vorstellung vom „gelingenden Leben“	15
Exkurs: Aristipp	16
5 Aristoteles – Glück und menschliches Tätigsein	16
6 Das Problem der Antike mit der Lust (Überblick)	17
7 Epikur – Glück und seelischer Friede	19
8 Stoà – Glück und Tugend	22
8.1 Der Grundgedanke der „Oikeiosis“	23
8.2 Der Lebensvollzug des Stoikers	24
8.3 Gegnerschaft zum Hedonismus	25
8.4 Kritik an der stoischen Lebenshaltung	25
9 Philosophische Glückstheorien der Neuzeit (Überblick)	26
10 Immanuel Kant – Sich der Teilhabe am Glück im Jenseits würdig erweisen	27
11 Der Utilitarismus	29
11.1 Der Utilitarismus als Ethik des Empirismus	29
11.2 Die hedonistische Grundlage des Utilitarismus	30
11.3 Jeremy Bentham – Der quantitative Utilitarismus	31
11.4 John S. Mill – Der qualitative Utilitarismus	34
11.5 Der Regelutilitarismus	36

Glücksvorstellungen in der politischen Philosophie: Utopien . . .	39
1 Der Begriff „Utopie“ und seine geschichtliche Entwicklung	39
1.1 Die traditionelle, positive Utopie	40
1.2 Die moderne, negative Utopie	41
1.3 Der „Bruch“ vom Mittelalter zur Neuzeit	42
1.4 Grundüberzeugungen, die sich in den einzelnen utopischen Entwürfen im Laufe der Entwicklung niedergeschlagen haben . .	42
2 Platon: „Politeia“	45
2.1 Das politisch-gesellschaftliche Umfeld	45
2.2 Ungerechtigkeit als Grundproblem	45
2.3 Die Grundgedanken für das Idealbild eines Staates	46
2.4 Typische Strukturelemente von Platons Idealstaat	46
2.5 Spätere Korrekturen durch Platon	47
2.6 Bilanz aus heutiger Sicht	48
3 Thomas Morus: „De optimo reipublicae statu, deque nova insula Utopia“	49
3.1 Das politisch-gesellschaftliche Umfeld	49
3.2 Privateigentum als Grundproblem	49
3.3 Die Grundgedanken für das Idealbild eines Staates	50
3.4 Typische Strukturelemente von Morus' Staatswesenmodell	51
3.5 Die besondere Qualität von Morus' Utopia	52
3.6 Bilanz aus heutiger Sicht	54
4 Tommaso Campanella: „Civitas Solis“	55
4.1 Das politisch-gesellschaftliche Umfeld	55
4.2 Privateigentum als Grundproblem	55
4.3 Die Grundgedanken für das Idealbild eines Staates	55
4.4 Typische Strukturelemente von Campanellas Staatsmodell	56
4.5 Bilanz aus heutiger Sicht	58
5 Francis Bacon: „Nova Atlantis“	59
5.1 Das politisch-gesellschaftliche Umfeld	59
5.2 Der Grundgedanke, der Bacons Staatsmodell von allen bisherigen unterscheidet	59
5.3 Typische Strukturelemente von Bacons Entwurf	60
5.4 Die besondere Qualität von Bacons wissensgeleiteter Utopie . . .	60
5.5 Bilanz aus heutiger Sicht	61

6	Karl Marx: Der utopische Teil seiner Geschichtsphilosophie	61
6.1	Das politisch-gesellschaftliche Umfeld	61
6.2	Der Unterschied zwischen „Innen-Sicht“ und „Außen-Sicht“ auf den Text	62
6.3	Grundgedanken, die den utopischen Endzustand der Gesellschaftsentwicklung ermöglichen	63
6.4	Typische Strukturelemente des End-Kommunismus	63
6.5	Bilanz aus heutiger Sicht	64
7	Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute:	
	Die große Zeit der Negativ-Utopien	65
7.1	Die Negativ-Utopien als Menetekel, als ankündigendes Zeichen	66
7.2	Jewgenij Samjatin: „Wir“ (1920)	66
7.3	Aldous Huxley: „Brave New World“ (1932)	67
7.4	George Orwell: „1984“ (1949)	69
8	Die „Schnittstellen“ von Utopie und Anti-Utopie	70
9	Pro und contra Utopie	72
9.1	Ernst Bloch	72
9.2	Karl Raimund Popper	74
	Religiöse Glücksvorstellungen	81
1	Der Begriff des Glücks in der Religion	81
2	Das Erfassen des „Unfassbaren“ in Denken und Sprache	83
2.1	Der Mythos	83
2.2	Metaphern	84
2.3	Die Vernunft des Menschen	85
3	Archaische Paradiesvorstellungen	87
3.1	Das Paradies AM ANFANG der Welt und IN der Welt	87
3.2	Das Paradies AM RANDE der Welt	88
4	Paradiesvorstellungen in Judentum und Christentum:	
	Das Paradies NACH DEM ENDE der Welt	92
4.1	Paradiesvorstellungen in der jüdischen Apokalyptik	92
4.2	Paradiesvorstellungen in der christlichen Theologie bis zum Hochmittelalter	95
4.3	Die Paradiesvorstellung bei Thomas von Aquin (Hochmittelalter)	100

4.4	Der zweite Strang von Paradiesvorstellungen in der mittelalterlichen Theologie und in der Volksfrömmigkeit	105
5	Paradiesvorstellungen im Islam	107
6	Das Nirwana als Ziel buddhistischen Strebens	110
7	Übersicht zu den Paradiesvorstellungen in den Religionen	112
8	Unterschiede zwischen philosophischen Glückstheorien und religiösen Glücksvorstellungen	114
9	Glücksverheißungen in Jugendreligionen	115
Die Glückspsychologie des 20. Jahrhunderts		117
1	Die Entwicklung der Glückspsychologie	117
1.1	Die erfahrungswissenschaftlich orientierte Sozial- und Individualpsychologie	117
1.2	Emotionen: Grundlagen der Positiv- und Negativerfahrungen	118
1.3	Glück	118
1.4	Zufriedenheit	119
1.5	Sinnerfüllung	119
1.6	Der Zusammenhang von Glück, Zufriedenheit und Sinn	120
2	Die wichtigsten Vertreter der Glückspsychologie	120
2.1	Das Freud'sche Homöostase-Modell	120
2.2	Abraham H. Maslows Theorie der Mangel- und Wachstumsmotive	124
2.3	Mihaly Csikszentmihalys Flow-Konzept	128
2.4	Viktor E. Frankls Existenzanalyse und Logotherapie	129
2.5	Martin E. P. Seligman und Edward Diener und die Positive Psychologie	134
21. Jahrhundert: Weltkarten des Glücks		138
Literaturhinweise		140
Personenverzeichnis		141
Stichwortverzeichnis		142
Bild- und Textnachweis		145

Vorwort

Liebe Schülerinnen und Schüler,

es ist immer gefährlich, wenn Menschen denken, es gäbe nur einen einzigen Weg zu Erkenntnis, Wahrheit und – letztlich, wenn auch unausgesprochen – Glück; denn es besteht ein enger Zusammenhang zwischen dieser Überzeugung und der Bereitschaft, den Mitmenschen die eigene Wahrheit, die eigene „Ideologie“ aufzuzwingen, notfalls mit Gewalt. Die Folgen reichen von Engstirnigkeit und Intoleranz bis hin zu Kriegen oder Terrorismus.

Daher ist es notwendig, sich mit den **Grundstrukturen** ideologischen und anti-ideologischen Denkens zum Thema „Glück für alle Menschen“ **im religiösen und im politischen Bereich** auseinander zu setzen.

Dieses Buch macht Sie – unter dem Aspekt „**Utopie**“ – aber nicht nur mit diesem Teilbereich des Nachdenkens über „Glück“ vertraut. Im Bereich **Philosophie** und **Religion** zeigt es auf, welche Konzepte die wichtigsten antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Autoren zu Art und Erlangung innerweltlichen Glücks bzw. transzendenter Glückseligkeit entwickelt haben.

Schließlich gibt ein dritter Bereich darüber Auskunft, wie man sich **verantwortlich** mit den gegenwärtigen **Glücksangeboten** auseinander setzen kann – seien sie nun konsumorientiert, psychologisch oder weltanschaulich auf bestimmte Zielgruppen, auch und gerade in der Jugend, ausgerichtet.

Das Buch bietet Ihnen wichtige **Sachinformationen**, um Prüfungsaufgaben richtig bearbeiten zu können, und **Argumentationslinien**, denen Sie folgen können, um Ihren Standpunkt nachvollziehbar zu begründen. Darüber hinaus kann es Sie aber auch anregen, Ihr eigenes Glückverständnis kritisch zu prüfen.

Wenn das Abitur geschafft ist, werden Sie hoffentlich, für den Augenblick aller Theorie ledig, Ihr ganz persönliches Erfolgsglück in vollen Zügen genießen!

Beit. Untertwötzer

Bevnd. Fohse

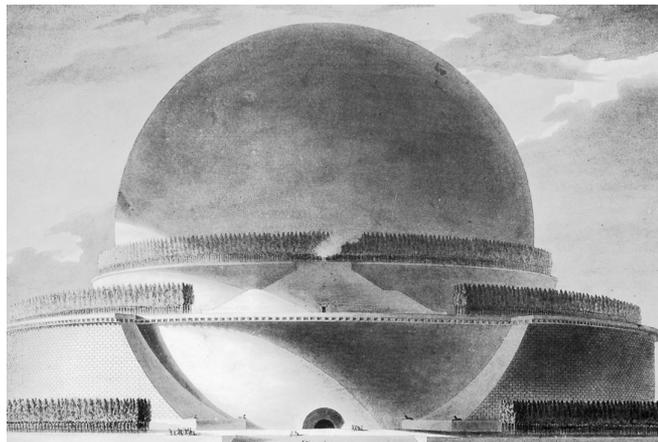
Glücksvorstellungen in der politischen Philosophie: Utopien

Utopien werden üblicherweise von der politischen Wissenschaft untersucht, um ihre staatlichen Strukturmodelle herauszuarbeiten. Man könnte vereinfacht sagen, das Interesse der politischen Wissenschaft liege darin zu begreifen, *wie* ein utopisches gesellschaftlich-politisches *System funktioniert*. Beschäftigt man sich dagegen mit den Utopien unter dem Gesichtspunkt des Glücks, so darum, um zu begreifen, *auf welche Weise* jeweils das *Ziel*, die Stiftung von Glück, erreicht werden soll.

1 Der Begriff „Utopie“ und seine geschichtliche Entwicklung

Thomas Morus (1478–1535) nennt die Insel, auf der er seine ideale Gesellschaft lokalisiert, „Utopia“. Er bildet diesen Namen aus griechischen Wörtern: Das „u“ soll nach Morus' Absicht auf zwei Bedeutungen zurückverweisen: *ou*: nirgend und *eu*: schön; dazu kommt *topos*: Ort. Die Insel heißt also „**Nirgendort**“ – sie liegt im „Nirgendwo“ –, aber auch „Schönort“.

Dieser Name im Buchtitel wird zum Gattungsbegriff und auch für Texte verwendet, die schon vor dem 16. Jahrhundert geschrieben wurden.



Utopischer Entwurf zum Grabmal von Isaak Newton; Etienne-Louis Boullée, ca. 1785. Siehe dazu S. 44.

1.1 Die traditionelle, positive Utopie

Der jeweilige Autor beschreibt eine **soziale Ordnung**, die gerade dadurch, dass sie

- **Ordnung** ist,
- **für alle** gilt,
- von allen **freiwillig akzeptiert und gelebt** wird oder
- von einer **weisen obersten Instanz** zum Wohle aller **durchgesetzt** wird,
- **Gerechtigkeit im Sinne von Gleichheit** verwirklicht,
- dadurch **inneren Frieden** und **Zufriedenheit** garantiert,

als „Endprodukt“ ihrer selbst ein **gleiches Glück** für alle Mitglieder dieser sozialen Ordnung herbeiführt.

Diese soziale Ordnung, die bis zum Zustand „Staat“ ausgebaut, durchorganisiert und verfestigt sein kann, bezieht **allein** aus ihrem Ziel bzw. ihrem Zweck – Glück für alle zu gewährleisten – ihre **Legitimation**. Sie begründet mit diesem Ziel bzw. Zweck aber auch ihren **Durchsetzungsanspruch** gegenüber dem einzelnen Mitglied.

Beispiele positiver Utopien

Platon	<ul style="list-style-type: none"> • „Politeia“ (Der Staat) • Atlantis in „Kritias“ • „Nomoi“ (Die Gesetze) 	4. Jh. v. Chr.	philosophisch-theoretische Dialoge
Thomas Morus (More)	„Utopia“	1516	philosophisch-theoretische Dialoge
Tommaso Campanella	„Civitas Solis“ (Sonnenstaat)	1602/23	philosophisch-theoretische Dialoge
Johann Valentin Andreaä	„Nova Christianopolis“	1619	philosophisch-theoretische Abhandlung
Francis Bacon	„Nova Atlantis“	1627	philosophisch-theoretische Abhandlung
Louis Sébastien Mercier	„L' An 2440“ (Das Jahr 2440)	1770/71	fiktive Erzählung
Robert Owen	„The Book of the New Moral World“	1836	theoretische Abhandlung
Karl Marx	Geschichtstheorie		Philosophie
William Morris	„News from Nowhere“	1890	Roman
Oskar Maria Graf	„Die Erben des Untergangs“: Aufbau einer neuen Welt nach dem 3. Weltkrieg (Atomkrieg) auf der Grundlage von Humanität und Nächstenliebe	1946	Roman

1.2 Die moderne, negative Utopie²

Der jeweilige Autor beschreibt eine **soziale Ordnung**, die gerade dadurch, dass sie

- **totalitäre Ordnung** ist,
- **für alle** gilt,
- von den ideologisch Verblendeten **freiwillig akzeptiert und gelebt** wird und
- allen anderen gegenüber von einer Ideologie-Macht-Clique **gewaltsam durchgesetzt** wird,
- **Ungerechtigkeit** und **Inhumanität** im Sinne von Entpersönlichung verwirklicht,
- dadurch völligen Gehorsam gegenüber den Autoritäten, **Selbstaufgabe des eigenen Ich**, Angst, Misstrauen, Denunziantentum einerseits, eine Existenz in Widerstand und Untergrund, **verzweifelte Selbstbehauptung des eigenen Ich**, Angst, Misstrauen, aber auch Solidarität mit Gleichgesinnten andererseits bewirkt,

als „Endprodukt“ ihrer selbst entweder ein subjektiv erlebtes „**gleiches Glück**“ der **Ideologie-Gläubigen** oder **gleiches Unglück für alle nicht-ideologiekonformen** Mitglieder dieser sozialen Ordnung herbeiführt.

Diese soziale Ordnung, die bis zum Zustand „Staat“ ausgebaut, durchorganisiert und verfestigt sein kann, bezieht **allein** aus ihrem ideologisch behaupteten (in der Realität aber ins Gegenteil verkehrten) Ziel bzw. Zweck – Glück für alle zu gewährleisten – ihre **Legitimation**. Sie begründet mit diesem Ziel bzw. Zweck aber gerade auch ihren **totalitären Herrschafts- und Durchsetzungsanspruch** gegenüber dem einzelnen Mitglied.

Der für ideologisches Denken typische Anspruch, den **einzigsten wahren** Weg zum Glück für alle zu kennen, „berechtigt“ dann im Extremfall auch dazu, jeden zu **verfolgen** und ggf. zu **vernichten**, der glaubt, dieser einzigen Wahrheit eine Alternative entgegenzusetzen zu können, und sich damit als Feind der Wahrheit, als „Ketzler“ zu erkennen gibt.

Beispiele negativer Utopien

Herbert George Wells	„The First Men in the Moon“: totalitärer Insektenstaat der Seleniten im Mondinneren	1901	Roman
Jewgenij Samjatin	„My“ (Wir): totalitäre Staatsmaschine; Abweichlern werden Seele/Fantasie wegoperiert	1920/52	Roman
Aldous Huxley	„Brave New World“	1932	Roman
George Orwell	„1984“	1949	Roman
Ray Bradbury	„Fahrenheit 451“: totalitärer Staat; Überwachung und Manipulation via Medien; Bücherzerstörung, um alternative Gedanken und historische Wahrheit zu vernichten	1953	Roman

2 Gelegentlich auch *Dystopie* genannt; griech. *dys*: gegen, negativ.

1.3 Der „Bruch“ vom Mittelalter zur Neuzeit

Die ideale Gesellschaft der Utopien seit dem 16. Jahrhundert wird allein mit menschlichen Mitteln erreicht; alles Böse und alle Laster sind ausgetilgt, nachdem „the best status of a commonwealth“ (der beste Zustand des Gemeinwesens) von den Menschen selbst eingerichtet worden ist. Die neuzeitlichen Utopien verzichten sowohl auf das Eingreifen der göttlichen Vorsehung wie auf die alte Vorstellung vom paradisischen Überfluss aller Naturgüter, der den Menschen von aller Arbeit entbindet (Vergils „Goldenes Zeitalter“ oder das „Schlaraffenland“). Und im Unterschied zum transzendenten „Neuen Jerusalem“ der Theologie muss der Mensch nicht erst sterben, um des endgültigen Glücks teilhaftig zu werden. Das jeweilige Utopia ist zwar anders und getrennt von der uns geläufigen Welt, aber es ist **im irdischen Hier und Jetzt** verankert, an genau dem festgelegten Ort, den die Erfindungskraft des Autors bestimmt hat.

1.4 Grundüberzeugungen, die sich in den einzelnen utopischen Entwürfen im Laufe der Entwicklung niedergeschlagen haben

Mitmenschlichkeit

Mitmenschlichkeit, „**humanitas**“, ist die fundamentale Tugend, auf der die ideale Gesellschaft aufgebaut sein muss.

- 1 Man müsse es im Namen der Humanität als jeden Lobes würdig erachten, dass ein Mensch Sorge trage für Wohlergehen und Behagen eines Mitmenschen; wenn es denn besonders human ist (und Humanität ist ja die Tugend, die dem
- 5 Menschen im Besonderen eignet), das Unglück anderer zu beenden und ihnen Lebensfreude, also Vergnügen wiederzugeben.
- Thomas Morus: Utopia, S. 153.*

Humanitas ist damit zum einen die individuelle Verantwortungshaltung allen anderen gegenüber; sie ist aber andererseits auch der Maßstab für die implizite Kritik, die der utopische Gesellschaftsentwurf gegen die jeweils herrschenden Verhältnisse erhebt, sowie gegen die für diese Verhältnisse Verantwortlichen.

Die Fähigkeit zur Vervollkommnung

Diese Kritik wäre jedoch sinnlos, wäre der **Mensch** nicht grundsätzlich **zur Vervollkommnung fähig**. Der kompromisslose Glaube an diese Fähigkeit des Menschen, selbst eine Glück stiftende Gesellschaftsordnung hervorzubringen, trägt alle Utopien – er bildet das Energiereservoir, das die utopischen Entwürfe

nicht unverbindliches Gedankenspiel sein lässt, sondern starke Appelle zur praktischen Veränderung der Welt.

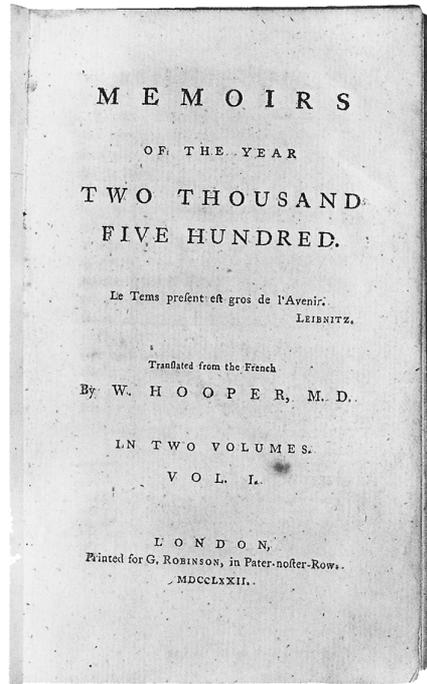
Die Endgültigkeit der Zeit

Auch die Vorstellung, dass die **Zeit einem Ende zustrebt**, an dem eine neue und end-gültige Welt, ein neuer und end-gültiger Mensch erscheinen werden, hat das utopische Denken der Neuzeit beeinflusst. Darin ist das Erbe der prophetischen Traditionen des Alten und Neuen Testaments erhalten geblieben. Die utopischen Entwürfe verstehen sich als Beschreibungen dieser neuen, endgültigen Welt.

Die Annahme einer „anderen“ Zeit statt eines „anderen“ Orts

Im 18. Jahrhundert setzte sich die **erste Neuakzentuierung** durch. An die Stelle des „anderen“ Ortes, an dem die Entdeckungsreisenden der frühen Neuzeit die ideale Gesellschaft im Raum der Welt finden, tritt nun die **„andere“ Zeit** als die Bühne, auf der das Neue und Unerhörte in Szene gesetzt wird: Die Zeitreise wird die bevorzugte Form des utopischen Entwurfs und dieser selbst wird damit zur Voraussage: zuerst bei Louis S. Mercier.

Im 19. Jahrhundert folgt die zweite Neuakzentuierung. Die **Vorwegnahme des Kommenden** ist nicht mit der Prophezeiung alter Art zu wechseln. Denn jetzt steht (z. B. bei Condorcet oder Marx) das Verständnis von Geschichte als eines naturgesetzhaft ablaufenden Prozesses hinter den utopischen Entwürfen: Sie stellen die **Vollendungsstufen einer Entwicklung** dar, die **logischer Kausalität unterworfen** ist. Die Utopie, so lautet jetzt die Überzeugung, erwartet uns als letzter Zielpunkt der Geschichte, deren Ablauf von Notwendigkeit gelenkt ist – insofern ist die Utopie, d. h. der in ihr vorweggenom-



Titelblatt der ersten englischen Ausgabe von Louis S. Merciers Erzählung „2440“. Der Übersetzer W. Hooper änderte den Titel von „2440“ in „2500“ – er gab allerdings keinen Grund dafür an.

mene glückliche Endzustand der Gesellschaft und der Geschichte, der Kernbestandteil des „Fortschritts“-Mythos, solange dieser seine sinnstiftende Kraft behält.

Die Ermöglichung von Harmonie durch Ordnung

Dass der Mensch nur in einer harmonischen Welt, in der alle Einzel-„Teile“ im Einklang miteinander stehen, glücklich sein kann, gehört zu den ältesten Vorstellungen unseres westlichen Kulturkreises. In allen Modellen einer besseren, das Glück der Menschen endgültig ermöglichenden Gesellschaft spielt daher der traditionelle archaische Gegensatz von negativ bewertetem **Chaos** (Unordnung) und positiv bewertetem **Kosmos** (Ordnung) eine wichtige Rolle: Der kritisierte Gesellschaftszustand, dem die Utopie gegenübergestellt wird, ist immer in Un-Ordnung geraten – gerade das macht die Notwendigkeit der Utopie aus. Der utopische Entwurf zeigt dagegen, wie die rettende Ordnung aussehen muss.

Sie ist in jedem Fall überindividuell. Entweder ist sie ursprüngliche göttliche Satzung (wie sie Poseidon der Insel-polis Atlantis gegeben hatte) oder sie wurde von einem menschlichen Ur-Gründer gestiftet („Utopus“ in Morus' Utopia). Sie ist von Anfang an und sie ist – weil vollkommen – unveränderbar.

Ihre Harmonie ist aber nicht nur eine Harmonie im Bereich der Werte: der richtigen Gesellschaftsordnung und des darin eingebundenen guten menschlichen Verhaltens. Sondern sie wird auch sichtbar und damit vom Menschen mit seinen Sinnen erfahrbar: Der **Plan** der utopischen Stadt als Ort der gesellschaftlichen Harmonie ist mathematisch-geometrisch perfekt und damit harmonisch. In allen Einzelaspekten folgt er den vollkommenen Grundeinheiten von Kreis, Quadrat und Rechteck, Kugel und Kubus, und vor allem der Symmetrie als oberstem Ordnungsprinzip der Dinge in Fläche und Raum. So wird die „äußere“ Harmonie der Gestalt der Stadt zum Abbild der inneren strukturellen und wertegeleiteten Harmonie ihrer Gesellschaftsordnung.

Bevor einige Utopien im Einzelnen vorgestellt werden, ist für unsere heutige Wahrnehmung dieser Texte Folgendes herauszustellen:

Jede Utopie – ob positiv oder negativ – ist ein **Produkt ihrer Entstehungszeit** und der **Erfahrung ihres Autors**. Er antwortet mit seinem Text auf die Probleme, so wie er sie sieht, und gibt eine subjektive Analyse bzw. eine subjektive Lösung aus dem Reservoir der Denkmöglichkeiten seiner Zeit. Dies im Auge zu behalten, ist gerade bei den positiven Utopie-Entwürfen notwendig, die gern den Eindruck erwecken, als seien sie der Weisheit letzter Schluss und entdeckten dem Leser die endgültige Wahrheit.

Zusammenfassung: Der Begriff „Utopie“ und seine geschichtliche Entwicklung

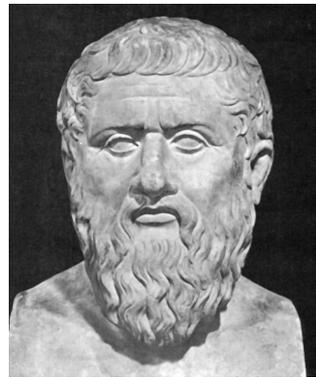
Die Utopie-Texte machen im Laufe der abendländischen Kulturgeschichte einen Wandel in mehrfacher Hinsicht durch:

- von der philosophisch-theoretischen Erörterung zum **fiktionalen Roman**;
- von der Beschreibung des idealen Zustands an einem anderen Ort zu der in einer **anderen, kommenden Zeit**;
- von der werbenden Darstellung eines optimalen Gesellschaftszustands zur **warnenden Darstellung** vor einem Menschen verachtenden totalitären Zwangssystem.

2 Platon: „Politeia“

2.1 Das politisch-gesellschaftliche Umfeld

Die etwa sechzig Jahre von Platons Leben (um 427 – um 347 v. Chr.) waren erfüllt von politischen Wirren in Athen nach der Blütezeit der Polis unter Perikles (um 500–429). Platon plante zuerst eine politische Berufslaufbahn, zog sich aber nach dem Prozess gegen Sokrates und angesichts des von ihm so erlebten allgemeinen „großen Durcheinanders“ in der realen Politik zurück und setzte sich theoretisch mit politischen Fragen auseinander. Seine späteren Versuche, in Syrakus politisch konkret tätig zu werden, scheiterten zweimal.



Platon

2.2 Ungerechtigkeit als Grundproblem

Weil in den Staaten nicht die Einsichtigsten und Gerechtesten herrschen, leiden sie alle unter – modern ausgedrückt – systembedingter Ungerechtigkeit: Im militärdominierten Staat (z. B. Sparta) geben die Ehrgeizigen und Kampflustigen den Ton an; in den Oligarchien (griech. *oligoi*: wenige) nützen die Reichen – vom Erwerbstrieb beherrscht – jede Möglichkeit aus, die ihnen die politische Macht bietet, um ihren egoistischen materiellen Nutzen zu befriedigen; in der Demokratie kann jeder seinem Belieben und Begehren freien Lauf

lassen, alle möglichen Lebensweisen haben Raum, Zwang ist verpönt – aber die Unersättlichkeit in der Freiheit wird die Demokratie zugrunde richten: Die Zuchtlosigkeit führt direkt in die Tyrannis hinein.

2.3 Die Grundgedanken für das Idealbild eines Staates

- Der Zweck und damit die **Rechtfertigung des Staates** ist es, das Zusammenleben der Menschen bestmöglich zu ordnen.
- Diese Ordnung ergibt sich aus der **Natur des Menschen**, d. h. Platon nimmt eine anthropologische a-priori-Setzung vor: Jeder soll im Staat das tun, was seiner natürlichen Anlage entspricht. Platon behauptet drei solche Anlagen: sinnliches Begehren, Streitbarkeit und Vernunft. Ihnen entsprechen drei Menschen-„Typen“: „Erwerbshungrige“ (Bauern und Handwerker), „Streitbar-Ehrgeizige“ (Wächter) und „Wissensdurstige“ (Philosophen). Sie haben jeweils ihre Funktion im Gemeinwesen **im richtigen Verhältnis zueinander** auszufüllen.
- Da sich die Erwerbsfreudigen und die Streitbaren jeweils zweitrangigen Werten verschrieben haben, bleiben sie von der Staatslenkung ausgeschlossen, auch wenn ihre Arbeit für die **Erhaltung** des Gemeinwesens unverzichtbar ist.

Der Staat wird also von den Menschen gelenkt, die nach Erkenntnis streben, die deswegen in der Lage sind, vernünftig zu handeln, weil sie das Wesen des Guten erkannt haben. Aus diesem Gedankengang folgt Platons Überzeugung, dass entweder die **Philosophen Könige werden müssen** oder die jetzigen Könige sich zu echten und gründlichen Philosophen „fortbilden“ müssen.

Mit den Begriffen der Politikwissenschaft kann man Platons politisches Ideal-system als „aristokratischen Drei-Stände-Staat“ bezeichnen – wobei *aristoi* in diesem Fall nicht die „Edlen von Geburt“, sondern eine Art „Geistes-Adel“ sind. Konsequenterweise verlangt Platon auch, dass in jeder Generation wieder überprüft werden muss, wer zu dieser Elite-Schicht gehört.

2.4 Typische Strukturelemente von Platons Idealstaat

- Angesichts der Politiker in Athen, die ihr politisches Amt oft dazu missbrauchten, um sich finanziell zu bereichern, musste Platon dafür sorgen, dass dies in seinem Idealstaat nicht geschah. Daher sah er vor, dass die

Staatslenker und Wächter in einer Art „**Orden**“ lebten: ohne Familie, der Lebensbedarf wird von den anderen Bürgern gestellt (weder Mangel noch Überfluss), gemeinsame Mahlzeiten, kein Kontakt mit Gold und Silber.

- Wenn die Anlage zur Vernunft, d. h. zur Erkenntnisfähigkeit, und damit die Disposition zur Staatslenkung naturgegeben ist und von den Eltern auf die Kinder vererbt wird – wovon Platon ausging –, musste er sich um diesen Bereich besonders kümmern. Daher entsteht ein erstes „Eugenik“-Konzept: Es muss strenge Regeln geben, wer mit wem **Kinder** zeugen darf. Durch ein von den Staatslenkern manipuliertes Losverfahren werden die gewünschten Partner scheinbar schicksalhaft zusammengeführt. Sobald die Kinder geboren sind, werden sie von einer dafür zuständigen Behörde übernommen und in einer Staatsanstalt aufgezogen. Kinder, die schlechte Männer mit schlechten Frauen zeugten, werden an einem geheimen Ort verborgen.
- Für den Nachwuchs der Staatslenker spielt folgerichtig der Ausbau der natürlichen Anlagen durch **Erziehung** eine zentrale Rolle. Dafür muss das vorhandene Kulturgut nach seiner Tauglichkeit sortiert werden: Hesiod, Homer und Aischylos z. B. fallen ebenso der Zensur zum Opfer wie alle klagenden und weichlichen Tonarten und die Flöte als Instrument in der Musik. Mit 20 Jahren werden die nur militärisch Begabten ausgesondert, mit 30 die Besten herausgefiltert. Diese studieren weitere fünf Jahre reine Philosophie, danach sind sie reif, politische Ämter auszufüllen; wenn sie sich auch dort bewährt haben, werden sie mit 50 Jahren in den Herrscherstand aufgenommen.
- Der untersten, besitzorientierten Schicht stehen die beiden staatslenkenden bzw. staatsschützenden Stände gegenüber wie der Hirt und sein Hütehund der Herde. Das Volk wird geleitet – auch List und Betrug sind dazu erlaubte Mittel. Platon ist der Überzeugung, dass die Staatslenker **Lug und Betrug zum Besten der Regierten** anwenden müssen: Man müsse dies wie die Verabreichung von Medizin verstehen.

2.5 Spätere Korrekturen durch Platon

In später geschriebenen Texten („Nomoi“, Die Gesetze; „Politikos“, Der Staatsmann) rückt Platon – wahrscheinlich auch infolge seines erfahrungs- und enttäuschungsreichen Lebens – von einzelnen radikal-idealistischen Ausführungsbestimmungen seines Politeia-Entwurfs ab. Das Wunschbild einer Herrschaft, die nur durch die Vernunft geleitet wird, lässt sich offenbar in dieser

Welt zur Zeit Platons nicht verwirklichen. Mangels wahrhafter Herrscher erscheint ihm dann ein Gesetzesstaat als die relativ beste Staatsform. Es bleibt bei der straffen Kontrolle des Verhaltens der Bürger, doch werden die Eugenik- und Erziehungsvorschriften abgeschwächt.

Ein grundlegendes Ordnungselement in Platons Staat bildet die Religion: Wer sich nicht zur Staatsreligion bekennt, riskiert je nach Schwere des Vergehens die Gefängnis- oder Todesstrafe.

2.6 Bilanz aus heutiger Sicht³

positive, weiterführende Aspekte	negative, wertverneinende Aspekte
<ol style="list-style-type: none"> 1. Forderung nach einer bestmöglichen Ordnung des Zusammenlebens <i>aller</i> Bürger durch den Staat; 2. Forderung nach einer Tätigkeit des Einzelnen im Gemeinwesen, die seinen tatsächlichen Fähigkeiten entspricht; 3. Bindung der politischen Macht an Kompetenz, nicht z. B. an adlige Herkunft (d. h. es gibt kein Herrschaftsprivileg). <p>Die Aspekte 4. und 5. sind im Prinzip positiv, gleichzeitig aber unrealistisch, da sie einen einzelnen Menschen in der von Platon gedachten Vollkommenheit überfordern.</p> <ol style="list-style-type: none"> 4. Bindung der politischen Macht an die oberste moralische Qualität: die reine Erkenntnis des Guten; 5. Vollkommen selbstloses, nur am Gemeinwohl ausgerichtetes Handeln des Staatslenkers; materielle und familiäre Verzichtsbereitschaft. 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Die immer vorhandenen Unterschiede zwischen einzelnen Menschen werden zu einer qualitativen Gesellschaftseinteilung in drei Stände, d. h. zu einer politischen Struktur geformt und als eine Art gesellschaftliches Naturgesetz festgeschrieben. Damit ist das Staatssystem a priori undemokratisch (da nicht aus menschlicher Entscheidung entstanden, sondern unantastbar von Natur aus vorgegeben) und baut auf der qualitativen Ungleichheit der Menschen auf. 2. Die philosophisch trainierte Vernunft wird nur wenigen zugestanden, daraus wird aber die Notwendigkeit und Rechtfertigung abgeleitet, den Rest der Bevölkerung mit Zwang auf den richtigen Weg zu bringen und dort zu halten. Damit wird ein totalitäres System eingerichtet, das auf Unfreiheit basiert und die Menschenwürde verletzt.
<p>Wäre Platons System in die Realität umgesetzt worden, hätten die negativen Zwangserfahrungen die positiven Absichten und Zwecke überwogen.</p>	

³ Maßstab für die Bilanz ist das gegenwärtige Grundwertekonzept.



© **STARK Verlag**

www.stark-verlag.de

info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH ist urheberrechtlich international geschützt. Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung des Rechteinhabers in irgendeiner Form verwertet werden.

STARK